

Ballett und sinfonische Romantik

Schwäbisches Kammerorchester Kirchheim und Ballettschule Lincke bezauberten im Marstallgarten

Kirchheim. War der Open-Air-Theaterabend auf der Marstallwiese noch der kühlen Witterung zum Opfer gefallen, klappte es mit den Wettervoraussetzungen für die ballettös-musikalischen „Palmgärten der Romantik“ aufs Beste. Das einigende Band an diesem Konzertabend war das orientalischnordafrikanische Flair

ERNST KEMMNER

der musikalischen Programmpunkte: Rossinis Ouvertüre zu seiner Opera Rossini „Die Italienerin in Algier“, feste Größe in den Konzertsälen der Welt, das „Ägyptische“ Klavierkonzert Nr. 5 von Camille Saint-Saëns und als glanzvollen Abschluss Verdis „Triumphmarsch“ aus der Oper Aida.

Nach der Pause zeigte die Ballettschule von Dagmar Lincke Ausschnitte ihres beachtlichen tänzerischen Könnens zu den vom Dänen Knudåge Riisager (1897 – 1974) für Orchester adaptierten Klavieretüden des Beethoven-Freundes und Pianisten Carl Czerny und anderen Komponisten.

Mit Rossinis sehr durchsichtig komponierter Ouvertüre gelang dem

Schwäbischen Kammerorchester unter der Leitung von Matthias Baur ein wirkungsvoller musikalischer Einstand. In der langsamen Einleitung waren exakt platzierte Pizzicati der Streicher zu vernehmen und das überirdisch schöne, von der ersten Oboe (Elke Karner) trefflich ausgespielte erste Thema betörte die Zuhörer. Nach spannungsvoll retardiertem Übergang zum hurtig vorwärtsdrängenden Mittelteil war in Bläsern und Streichern ein fein abgestimmtes, dynamisch wirkungsvolles Frage-Antwort-Spiel der Läufe zu vernehmen. Die Oboe korrespondierte kokett mit der ersten Flöte (Irene Hammer), die Geigen mussten ein weitgehend gelungenes, exponiertes Fast-Solo abliefern, bevor ein donnerndes Schlussfortissimo im Tutti den Vortrag beendete.

Das Klavierkonzert von Saint-Saëns, zu dem der Komponist auf einer Ägyptenreise im Jahre 1896 inspiriert wurde, illustriert seine hoch entwickelte Kunst der Instrumentierung und seinen Sinn für in allen Facetten schillernde Klangfarben aufs Beste. Mit Gabriele Schinnerling konnte eine Interpretin gewonnen werden, die der anspruchsvollen Aufgabe in allen

Punkten gewachsen war.

Im Allegro animato war bei der ständig wechselnden, agogisch nuancierten Tempogestaltung ein durchweg waches Reagieren zwischen Solistin und Tutti gefragt und der stete Wechsel impressionistisch gehaltener Klangfarben erforderte eine überaus flexible Dynamik. Dem sehr eingängigen, auf einem nubischen Volkslied basierenden Andante-Mittelsatz mit hohem Anspruch an die Gesamtintonation und großer Variationsbreite der Motive und angeschlagenen Tempi, folgte das ungestüm kraftstrotzende, turbulent reißerisch angelegte Finale Molto Allegro, in dem Gabriele Schinnerling alle Register ihres stupenden pianistischen Könnens zog.

Mit etwas musikalischer Fantasie konnte man – programm-musikalisch von Komponisten vielleicht sogar intendiert – aus den stark rhythmisierten, stampfenden Motiven im Klavierpart und im Tutti die Maschinen eines Mittelmeerdampfers des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts heraushören. In diesem Satz machte sich allerdings bemerkbar, dass die klangliche Ausgewogenheit zwischen Klavier, klangmächtigem Bläsercorps und

(teils zu dünn besetzten) Streichern nicht immer gegeben war. Schwer zu sagen, ob es am weiter in den Hintergrund versetzten Orchester oder am Klavier lag, das vor einem Teil der Streichergruppe platziert war. Dem dankbaren Beifall des Publikums für Solistin und Tutti tat dies indes keinen Abbruch.

Nach der Pause kam der große Auftritt der Ballettschule Lincke, die in insgesamt vierzehn Tanznummern unterschiedlichen Tanzkostümen präsentierte. Das Corps de ballet umfasste zwischen drei und zwölf Tänzerinnen, die ihre tänzerische Eleganz in teils komplexen Abläufen, ihre Anmut der Bewegungen und Gesten, ihr choreografisches Gespür bis hin zur komischen Einlage (Nr. 10 Scherzando) und ihre frapperende Körperbeherrschung in feiner Abstimmung mit der Begleitung durch das Orchester immer wieder unter Beweis stellten (bezaubernd das Geigen Solo von Agathe Steiff im Andantino Nr. 12 und einige Klaviersoli von Maka Kafradze). Von diffizilen Schrittfolgen, Pas de deux, Pirouetten, Balanceakten bis hin zum Entrechtat – alle Details der Ballett-

kunst waren im Ansatz zu erkennen. In der abschließenden, ungarisch angehauchten Mazurka – die nochmals als Zugabe „abgeliefert“ wurde – versammelten sich nach und nach alle Tanzgruppen auf der Bühne, ein veritables Fest für Auge und Ohr. Dieser Programmteil wurde kurzweilig von Stefanie Kerker und Clara Bäuerle umrahmt, die als Camperinnen mit mobilem Häuschen die Schlossmauer unsicher machten und sogar einen Halsbrecherischen Abseilakt wagten. Sie wirkten mit ihren Clownerien, Nonsens-Gedichten und Spottversen interaktiv mit Publikum und Orchester und ernteten dabei den einen oder anderen Lacher.

Einen glanzvollen Abschluss setzte das Schwäbische Kammerorchester mit dem Triumphmarsch aus „Aida“ von Giuseppe Verdi. Gut disponiert zeigten sich mit federndem Vortrag vor allem die Blechbläser beim sattsam bekannten Ohrwurmthema des Mittelteils, das nach und nach durch alle Orchestergruppen gereicht wird. Langanhaltender Beifall belohnte abschließend die insgesamt beeindruckende Gesamtleistung aller Akteure.

Programm der Stadtbücherei

Kirchheim. Auch in diesem Jahr gibt es in der Kirchheimer Stadtbücherei wieder ein Sommerprogramm. An drei Freitagabenden im August wird vorgelesen, geschauspielert und musiziert. Mit dabei sind altbekannte Akteure, aber auch neue Gesichter. Die Veranstaltungsreihe wird eröffnet am Freitag, 1. August, mit Christiane Maschajechi und ihrem Programm „Wo bleibt denn die Würde des Alters?“ Die Schauspielerin und Sprecherin greift mit Humor das Generationenthema auf. Die Schauspielerin und Kabarettistin Luise Wunderlich aus Stuttgart wirft am Freitag, 8. August, einen ganz besonderen Blick auf Wilhelm Busch, dessen 100. Todestag dieses Jahr beangen wird. Küchenweisheiten und kulinarische Texte stehen im Mittelpunkt ihrer Lesung, die von Johannes Hustedt mit verschiedenen Flöten begleitet wird.

Mit schaurig-schönen Balladen und Moritaten geht das Sommerprogramm am Freitag, 15. August, zu Ende. Es sprechen, singen und spielen Madeleine Giese und Rainer Furch aus Kaiserslautern. Sie werden von Thomas Rahlfs am Piano begleitet. Beginn der einzelnen Abende ist jeweils um 19 Uhr. Karten können reserviert werden unter der Rufnummer 07021 / 502403. pm

Ratefuchse gefragt

Sommernachtskino: Teckbote verlost 20 VIP-Karten

Kirchheim. „Film ab!“ für 18 unterhaltsame Abende auf dem Kirchheimer Martinskirchplatz, dem schönsten Freiluftkinoaal am Altrauf, heißt es wieder ab Donnerstag, 14. August. Komödien, Dramen, Action- und Liebesfilme sowie Zeichentrickfilme bieten für jeden Cineasten genügend Stoff, um zum Nachtschwärmer zu werden. Doch damit nicht genug, gibt's zum Open-Air-Kinospektakel auch den Open-Air-Frisör, laden edle Tropfen aus dem Hause Weinshop Mack & Schühle und Scampi-Spieße, Hot-Chilli con Carne von Schmackofatz sowie indische Spezialitäten von Suresh Taneja vom Taj Mahal Festival Catering zum Genießen ein.

Um die einmalige Atmosphäre zwischen Martinskirche und Kornhaus und die zahlreichen Angebote vor dem Film nutzen zu können, öffnet der Freiluftkinoaal bereits um 19.30 Uhr seine Pforten. Genügend Zeit also bis zum jeweiligen Filmstart gegen 21 Uhr, um sich mit Freundinnen und Freunden, Kollegen oder Geschäftspartnern zu treffen und sich auszutauschen.

Mit ein wenig Glück kann der eine oder andere Filmfan kostenlos seinen Lieblingsstreifen sehen, und dabei auch noch sein „Spatz!“ mitnehmen. Wie das? Das Teckboten-Sommer-

nachtskino-Rätsel macht's möglich. Wer also folgende Fragen richtig beantwortet, kann in den Genuss von jeweils zwei der 20 Freikarten kommen.

1. Welcher Schauspieler verbirgt sich hinter der Rolle des Indiana Jones?

2. In welchem Film versucht ein Gymnasiallehrer seiner Klasse die Entstehung einer Diktatur begreifbar zu machen?

3. In welchem Land und welcher Stadt beginnt die Geschichte des Drachenläufers?

4. In welchem Theater spielt „Shine a light“?

5. Was macht Martha in dem Film „Herbstzeitlose“ aus ihrem Tante-Emma-Laden nach dem Tod ihres Mannes?

Ein kleiner Tipp dazu: Wer einen aufmerksamen Blick ins Programmheft wirft, dem dürfte es nicht schwerfallen, alle Fragen auf Anhieb zu beantworten.

Die Antworten entweder per Postkarte an die Redaktion des Teckboten, Kirchheimer Zeitung, Alleenstraße 158 in 73230 Kirchheim unter Teck, schicken oder unter 07021/975044 aufs Fax legen oder aber an redaktion@teckbote.de mailen. Unter den richtigen Einsendungen werden die Freikarten ausgelost. rum



Khaled Hosseinis Roman „Der Drachenläufer“ wurde verfilmt und läuft am 20. August auf der großen Leinwand des Sommernachtskinos.

Foto: Verleih

Bloß nicht in Kirchheim sterben!

Günther Erb referierte über Franziska von Hohenheim, die seit 1811 in ihrer Gruft in der Kirchheimer Martinskirche ruht

Kirchheim. Am 1. Januar 1811 ist Franziska von Hohenheim im Alter von fast 63 Jahren im Kirchheimer

FRITZ HEINZELMANN

Schloss verstorben. Es ist überliefert, dass damals, um 9.45 Uhr, die Glocken der Martinskirche läuteten – nicht etwa zum Gedenken der verblichenen Herzogin von Württemberg, sondern weil zu dieser Stunde fünf Jahre zuvor Kurfürst Friedrich die Königswürde angenommen hatte. Der Verstorbene aber galt nun aber das Interesse der zahlreichen Besucher, die sich zur „Spurensuche in der Martinskirche“ eingefunden hatten. Günther Erb sprach dabei über die ältere, die Kirchheimer Franziska.

Sterben wollte die im Jahre 1810 schwer kranke, an Krebsgeschwüren und Gallensteinen leidende Franziska durchaus nicht in Kirchheim, sondern lieber bei ihren sächsischen Glaubensfreunden in Herrnhut oder wenigstens auf ihrem Landgut Sindlingen bei Herrenberg. Deshalb war sie auf ihrer letzten großen Reise nur schwer zu bewegen, zügig nach Kirchheim zurückzukehren, weil ihr „der Neujahrstag (in Kirchheim) so fatal bevorstünde“, wie sie sagte. Erst kurz vor Jahresende traf sie schließlich im Kirchheimer Schloss ein, wo sich ihre Prophezeiung dann auch tatsächlich erfüllen sollte.

König Friedrich hatte seiner Tante zugesagt, sie wunschgemäß in der Familiengruft in Ludwigsburg neben ihren geliebten Ehemann Carl Eugen

zur letzten Ruhe zu betten. Doch kaum war die Nachricht von Franziskas Ableben bei ihm eingegangen, erklärte er, die Familiengruft sei überfüllt und die protestantische Franziska könne unmöglich im Grabgewölbe einer katholischen Schlosskirche bestattet werden. Deshalb ergingen an Hofbaumeister von Thouret noch am Todestag Franziskas genaue Anweisungen für den Bau einer Gruft im Chor der Martinskirche: Sie sollte 5,65 Meter lang, 4 Meter breit und 2,66 Meter hoch werden. Innerhalb von fünf Tagen waren die Arbeiten abgeschlossen. Am 6. Januar 1811 hielt Prälat Moser im Schloss den Trauergottesdienst. Dann wurde Franziska Sarg in einem pompösen Trauerzug zur Kirche überführt und am Nachmittag in die Gruft hinabgelassen. Das Gewölbe wurde geschlossen und – heute kaum vorstellbar – in Kirchheim binnen weniger Jahre einfach vergessen, obwohl sich am Trauerzug alle Kirchheimer Honoratiorenfamilien beteiligt hatten. Erst 1885 entdeckten Bautechniker unter dem Chor der Martinskirche zufällig ein Gewölbe und einen Sarg mit der Aufschrift „Ev.H., HW 1811“. 1898 kam es anlässlich der Bauarbeiten von Architekt Dolmetsch zu einer zweiten Gruftöffnung. Der äußere Fichtensarg befand sich in einer Lösung. In ihm entdeckte man einen zweiten Sarg aus Eiche, der noch in recht gutem Zustand war.

Erst 1906 stiftete der Württembergische Geschichts- und Altertumsverein das heutige Epitaph an der Chorsüdseite. Ein Medaillon aus Carraramar-

mor zeigt darauf ein Brustbild Franziskas. 1962 stieß man beim Einbau der Heizkanäle für die Martinskirche zum dritten Mal auf die Grablege. Es stellte sich heraus, dass auch der mit Zinkblech ausgeschlagene Eichensarg in zwischen zerfallen war. Der Kirchheimer Schreinermeister Kiedaisch fertigte einen neuen Eichensarg nach vorhandenem Vorbild an, die alten Messinggriffe konnten wiederverwendet werden. Auf dem Metallschild des neuen Sargdeckels ist zu lesen: „Franziska von Hohenheim / Herzogin von Württemberg / geb. am 10. Januar 1748 / gest. am 1. Januar 1811 / beigesetzt am 6. Januar 1811 / umgebettet im Mai 1962“. Im September 2003 wurde auf Betreiben des Landeshistorikers Gerhard Raff noch eine Bodenplatte im Chor der Martinskirche direkt über Franziskas Gruft eingelassen, um zusätzlich zum Epitaph einen würdigen Hinweis auf die Grablege zu schaffen.

Woher rührte im 19. Jahrhundert die Gleichgültigkeit der Kirchheimer gegenüber der hier bestatteten Herzogin? Und warum hatte sich Franziska sehnsüchtig einen anderen Sterbeort als Kirchheim gewünscht? Den Ausführungen des Referenten zufolge resultierte die Abneigung Franziskas gegen ihren Witwensitz vorrangig aus zwei Gründen: Erstens war er Bestandteil des demütigenden „Vergleichs“, den Franziska nach dem Tod Carl Eugens eingehen musste, um sich aus ihrer Stuttgarter Gefangenschaft zu lösen. Vom Sterbebett ihres Mannes weg hatte der spätere König Friedrich, der Nef-

fe Carl Eugens, Franziska abholen und ins Alte Schloss sperren lassen. Als vom Kaiser bestätigte Reichsgräfin hatte Franziska durchaus Ansprüche auf ihren Hohenheimer Besitz. Doch Carl Eugens Testament wurde von Friedrich zurückgehalten. Erst nach langen, demütigenden Verhandlungen erhielt Franziska als Ausgleich eine Barsumme von 250000 Gulden zugewiesen und das Kirchheimer Schloss als Residenz bis zum Lebensende.

Der zweite Grund für die Abneigung Franziskas Kirchheim gegenüber war nach Meinung Günther Erbs eher persönlicher Natur. Franziska liebte das einfache, natürliche Leben nach den Prinzipien des damaligen „Mode“-Philosophen Rousseau. Ein großer Hofstaat wie in Kirchheim mit 70 Lakaien und Hofbeamten in einem großen altmodischen Wasserschloss mit 45 Zimmern musste Franziska unsympathisch sein. Sie beherrschte nur mit Mühe die Hofetikette, sprach so gut wie kein Französisch und wurde am Stuttgarter Hof wegen ihrer geringen Bildung verspottet. Über den Kirchheimer Hofstaat konnte Friedrich zudem Franziskas Briefverkehr kontrollieren. Er drohte ihr sogar mit Festungshaft, wenn sie in ihren Schreiben Landesfürst und -regierung zu kritisieren wagte.

Die Großeltern von Ottilie Wildermuth als Franziskas Zeitgenossen in Kirchheim erzählen, dass die Herzogin gelegentlich Empfänge für Kirchheimer Honoratioren gab, dass diese aber sehr formal und ohne innere Anteilnahme von beiden Seiten ausgetragen wur-

den. Glänzende Bälle und Feste waren aus dem Schloss verbannt. Gelegentlich gab es im Schloss Theater- und Musikaufführungen; erwähnenswert ist ein Konzert, das als eine der ersten Aufführungen von Haydns „Schöpfung“ gilt. In den Berichten der Großeltern Ottilie Wildermuths wird die alte Herzogin im Kirchheimer Schloss als freundliche kleine Dame „von anmutigen Bewegungen“ beschrieben. Die blonden Löckchen unter der Witwenhaube hätten noch die schöne Farbe der reichen Flechten getragen, die Franziska einst zur jugendlichen Schönheit gemacht haben, nun aber eine „müde Sonne nahe am Untergehen“ seien. Zu Fuß habe man Frau Herzogin nie gesehen, stets habe sie sich in einer Kutsche von vier altersschwachen Schimmeln zur nahe gelegenen Martinskirche fahren lassen. Dort saß sie, abgetrennt von der übrigen Gemeinde, still für sich in der Fürstentloge.

Und die Kirchheimer Bevölkerung? K eine eindeutigen Zeugnisse von aufrichtiger Herzenswärme oder echter menschlicher Zuneigung zu Franziska sind überliefert. Identifizierten sich die biedereren Kirchheimer mit König Friedrich, der nach dem Tod der Herzogin keine Staatstrauer anordnete und Franziska schnellstens vergessen hieß? Verurteilte man auch in Kirchheim Franziska als leichtsinnige, ehebrecherische und gleichzeitig frömmelnde Person, die sich gleichsam im Bett ihre Herzoginwürde, „erarbeitet“ hatte? Andere sahen in Franziska „den blonden

Engel Württembergs“, der, so Hansmartin Decker-Hauff, aus dem „Sauterkerle“ Carl Eugen einen „Prachtkerle“ gemacht habe. Unter Franziskas 21 Jahre währendem Einfluss ordnete der Herzog Wohltätigkeitsveranstaltungen für die Armen im Lande an. Bildungsreisen ersetzten teure Vergnügungen, selbst Folter und Todesurteile wollte Carl Eugen nicht mehr ohne Weiteres akzeptieren.

Doch nicht alle zeitgenössischen Lobredner Franziskas sind unparteiisch. Zu ihnen wäre vornehmlich der Gemahl ihrer Nichte, Freiherr Karl von Böhnen, zu rechnen, den sie zum ersten Cavalier am Kirchheimer Hof und zu ihrem Haupterben gemacht hatte. In seiner „Geschichte der Herzogin Franziska von Württemberg“ übt Böhnen heftige Kritik an Friedrich, der ab 1797 Herzog, ab 1803 Kurfürst und ab 1806 König war: Die 15 Gallensteine, die bei der Sezierung Franziskas gefunden wurden, seien, so Böhnen, „bestimmt königlichen Ursprungs“. Aus Verehrung für die Tante stiftete Freiherr von Böhnen einen Gedenkstein in der Mauritiuskapelle von Sindlingen, auf dem zu lesen ist: „Franziska von Hohenheim / Herzogin von Württemberg / Ihre Asche ruhe in Frieden, ihr Herz schlug warm für Gott und Menschen, durch Wohltätigkeit und Frömmigkeit zeichnete sie sich aus!“

Seit 1906 stehen diese Worte auch auf dem Epitaph in der Kirchheimer Martinskirche und, seit 2003, als Bodenplatte über Franziskas Gruft, allerdings in geänderter Reihenfolge.